

Dompteur. Für Mama war er Direktor, für mich bloß ein Käfigputzer. Kam er vom Zoo nach Hause, roch er selbst wie ein Tier.

Ab und zu nahm er mich mit. Sowie er in seinem Revier war, schritt er weit aus und tat wichtig, als sei es ein Sonderrecht, so oft und so lange man wollte an seinem Ort zu verweilen; jedes Kind, behauptete er, würde mich darum beneiden. Er hasste es, wenn ich heulend vor einem der Käfige stand, mit seinen Gefangenen sprach, mich gar vor ihnen verneigte. Immer geriet er dann wortreich über die Gitter ins Schwärmen, die Stäbe aus Schmiedeeisen, die Bunde feuergeschweißt, felsenfest, ausbruchssicher – *Wovor fürchtest du dich?* Meine Beklemmung aber rührte nicht von der Furcht vor den armen Geschöpfen jenseits der riesigen Gitter, sondern von meinem Ekel vor seinem dummen Wahn, die Insassen zu beherrschen. Rechtmäßig herrscht doch nur, wer das Wilde nicht einsperrt und schwächt, sondern in Freiheit bezähmt. Papa und die Tiere blieben durch Schlösser und Riegel getrennt, abhängig voneinander statt in Liebe verbunden.

Der Zoo war ein Tiergefängnis. Sowie man durchs quietschende Drehkreuz trat, beiderseits Gitter an Gitter ohne ein Fleckchen Grün, zur Linken ein Rudel Makaken, rechts ein Pavianpärchen, zuweilen apathisch kauern, oft in rastlosem Kreisen ohne Versteckmöglichkeit, zur Schau gestellt zum Ergötzen beim Dahinvegetieren, Lausen und Onanieren. Dem einen oder andern mochte es zwar gelingen, am helllichten Nachmittag, zur besten Besucherzeit, in einen Traum zu entfliehen, doch johlte dann meist ein Kind, um den vermeintlichen *Faulpelz* aus seinem Schlaf zu schrecken. Und wenn sich die Tiere paarten, hörte man spitze Schreie und das Gackern und Kichern peinlich be-

rührter Damen. Ja, die viehischsten Laute kamen aus Menschenkehlen, und zärtlich klangen sie nur beim Streichel-tierareal unter der Dachterrasse. Dort gab es Pampashasen, Meerschweinchen und Kaninchen.

Der Ausgang zur Dachterrasse war winters mit einer Kette verhängt. Droben befand sich ein weiterer Zwinger, und gelegentlich sah ich, wie ein Besucher zurückwich nach einem ersten Blick; und manches Besucherkind kreischte und streckte die Zunge heraus, was hinterm Gitter im Pool lag, zu einer Regung zu reizen. Ein einsames Krokodil! Heute noch sehe ich deutlich, was aus dem Becken ragte, den schuppig gepanzerten Rücken, die immer offenen Augen; und wenn mir das Wasser vorkam wie von dünner Eisschicht bedeckt, oder wenn ich das schöne Reptil in einem Schaufenster sah, als lebensechte Attrappe hinter dem eigenen Spiegelbild, während ich, um sicherzugehen, die Auslage fotografierte, oder wenn es, konnte das sein?, aus unserm Swimmingpool tauchte, zwischen schreienden Kindern und aufgeblasenen Schwimmtieren tollwütig um sich schnappend, nahm ich es meist gelassen – es ist ja nicht ungewöhnlich, dass die Erinnerung hinkt. Aber von wegen hinken! Als ob sie es nötig hätte, mit irgendwem schrittzuhalten. Sie holt einen doch wieder ein, indem sie ihre Sporen weit in die Gegenwart streut. Das Künftige ist gesät aus der Vergangenheit.

Im hintersten Winkel des Zoos gab es zwei alte Bären. Näherte man sich dem Zwinger, bäumten die beiden sich auf und stampften mit schweren Beinen und wiegten sich hin und her. Und jedes Mal traf mein Blick im Dunkel gebrochener Augen das winzig gespiegelte Kind in seiner tiefen Empfindung, aller Freiheit beraubt, Tier unter Tieren zu sein.

Nie wagte ich zu fragen, warum die gefangenen Grizzlys – oder waren es Kodiaks? – sinnlos im Kreis herumliefen, stattdessen hoffte ich immer, dass sie sich vor mir paaren, *Papa, wie vögelt ein Bär?* Später erfuhr ich von Mama, ein blinder Kriegsveteran habe sie einst auf dem Jahrmarkt an den Nasen geführt. Einmal, vor aller Augen, habe die alte Bärin den Führer halb totgebissen. Papa habe die beiden vor dem Erschießen gerettet. Die Rettung bestand darin, ihnen den letzten Rest von Freiheit und Würde zu nehmen. Er zog ihnen Zähne und Krallen und brachte sie hinter Gitter.

\*

*Ich war es nicht* ist kein guter Satz, und doch, ich sagte ihn oft, in der Kindheit vor allem. Ein Glas fällt zu Boden, bricht: *Mama, ich war es nicht!* – *Wer war es denn, wenn nicht du?* Ich wusste ihm keinen Namen, dem spukhaften Stellvertreter, der immer nur Unfug machte, während ich bloß dabeistand oder tief und fest schlief. Und machte sich nicht verdächtig, wer auf Dingen beharrte, die sich den Sinnen entziehen? Denk ich an meinen Begleiter, wird mir die Sprache jedes Mal klein, taugt nicht, die Nacht zu erhellen, in der er sich einquartiert hat. Meine Arme reichen nicht hin, tief genug in die Kindheit zu fühlen. Greif ich mit Worten danach, weichen die Bilder zurück.

Ich war ein verschrobenes Kind, weinte beim Zirpen der Grillen aus Angst vor ihrem Verstummen.

Hier im Warteraum dehnt sich die Zeit, macht mich schläfrig und dumpf. Ansonsten kann ich behaupten, dass mir das Dasein entspricht. Ich gebe nichts auf Gesellschaft, gehe kaum außer Haus. Fragte mich einer nach der Umgebung,

ich holte nicht allzu weit aus. Inmitten von Wiesen, Feldern und bewaldeten Hügeln liegt hingestreut eine Stadt, schütter und unscheinbar, wie es Vororte sind, aber ohne das Kommen und Gehen, das dem gewöhnlichen Vorort den Puls einer Großstadt diktiert. Alles woran man hier grenzt, ist dünnbesiedelte Gegend, die Weltfremdelei des Idylls, nur bei günstigem Wind von Größerem angeweht – einer anderen Sprache, einem anderen Land.

Nichts erinnert mehr an den Zoo. Wo einst die Käfige standen, wuchert kniehohes Gras. Schon im Jahr vor der Schließung stand das Affengehege leer, und der Terrassenaufgang blieb im Sommer versperrt. Die Meerschweine und Kaninchen, hat es damals geheißen, haben sich rasend vermehrt – oder war das ein Traum? Über Nacht, ob wahr oder nicht, nahmen sie überhand, brachen aus der Umzäunung, strömten als gefräßiger Schwarm zu den Käfigen aus. Tags darauf fand Papa die Bären, abgenagt bis aufs Gerippe.

Gepiffen auf alles dort draußen, die morsche Stadt-Land-Kulisse längst verjährter Geschichten! Ich bin gegen Nostalgie. Es verheißt ja nichts Gutes, aus scheinbar sicherer Entfernung auf das Schicksal zu schauen. Und wenn ein geblendetes Auge wieder zu sehen begänne, es wünschte sich wieder die Nacht. Schon der Blick in den Spiegel scheint mir zuweilen riskant. Wozu etwas vor sich hinstellen, was einem im Rücken liegt? Was, wenn man zu weit blickt? Manch einer kommt dem Kind, das er war, in der Rückschau zu nah. Manch einer wird wieder Kind. Selten, für Augenblicke, reicht die Sicht weiter als üblich. Man sieht sich aus dem Mutterschoß schlüpfen, wird Zeuge der eigenen Zeugung – oder einer Verwandlung. Keine Verwandlung geht schmerzlos vor sich, oft braucht es die rohe Gewalt einer gefährlichen Krankheit oder eine Art

Sterben, von dem aber keiner erfährt. Was sich im Innern vollzieht, muss, indem man es mitteilt, zur Groteske verkommen, weil die Wunder, scheu wie sie sind, niemals ein Publikum dulden, gleichgültig, ob es neugierig gafft oder in Mitleid zerfließt. Die Blicke der andern vergrößern die Not, machen sie erst zur Schande. Oder zu einer Geringheit. Weil sie den Zuschauer gar nicht berührt oder tiefer, als ihm gebührt. Er kann gar nicht Anteil nehmen. Ein Anteil steht ihm nicht zu.

Ich stelle mir vor: Die Heilige Nacht kurz nach der Schließung des Zoos, das Päckchen unter dem Christbaum in Seidenpapier gewickelt, darauf in Mutterschönschrift der Name des einzigen Kinds. Das Kind nimmt das Päckchen an sich, weiß die Blicke der Geber mit Spannung auf sich gerichtet, besieht es von allen Seiten, zupft versonnen am Band, schaut wieder und wieder auf, das eine Mal nach den Eltern, das andere Mal nach der Wand. Dann beginnt es von neuem mit seiner Untersuchung, schüttelt das Ding und hält es ans Ohr, ob da was raschelt, rappelt, ob es etwas ertasten oder erschnuppern kann? Das Kind bietet alles auf, die Eltern im Glauben zu lassen, es würde den Inhalt raten. Schwieriger wird der Part, der auf das Auspacken folgt. Es soll sich erkenntlich zeigen, den Überraschten mimen. Wieder, jetzt wilder, reißt es am Band, kletzelt am Klebestreifen. Es will nicht schon wieder ein Buch, lieber ein Aufblastier, am liebsten ein Schwimmkrokodil! Stattdessen nur Kinderbücher. Wütend drückt es das Päckchen, schüttelt es abermals, schmeißt es gegen die Wand. Die Mutter, schnaubend vor Wut, schickt das Kind auf sein Zimmer. Der Vater aber folgt ihm, wirft das zerrupfte Päckchen durch den Spalt in der Tür. Krachend fällt sie ins Schloss.